

Querverlag

# Zwischen den Zeilen

*Corinna Waffender*

Roman

Dank an Beate Rösch für den Impuls und  
an Gertrud Deutz für das kritische Lektorat

© Querverlag GmbH, Berlin 2002  
Erste Auflage September 2002

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von Peter Sherrard/gettyimages

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen  
ISBN 3-89656-079-4  
Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:  
Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin  
<http://www.querverlag.de>

*In Erinnerung an Birgit, Heike und die anderen Engel*

Escriure, doncs, per escapar de la mort, però també  
per alliberar les paraules de la presó. De totes les pre-  
sons. No escrivim sobre les coses, sinó sobre els noms,  
i així les coses, nosaltres, no ens morim.

Schreiben also, um dem Tod zu entkommen.  
Doch auch, um die Worte aus ihrem Gefängnis zu  
befreien. Aus allen Gefängnissen. Wir schreiben nicht  
über die Dinge, sondern über ihre Namen.  
So sterben die Dinge, wir, nicht.

Montserrat Roig (1946-1991)



Zugfahren ist Kino mit Anwesenheitspflicht. Hier spielt sich eine Welt ab, an der Maria nicht teil hat, eine Welt, die sich ereignet außerhalb des Computers, auf dessen Bildschirm sich ihr Leben vollzieht: überschaubar, kontrolliert und jederzeit abrufbar. Ihre Finger gleiten über die Tastatur wie damals über die Tasten des alten Klaviers der Großmutter. Ihre Augen verfolgen ungeduldig, wie sich die Buchstaben aneinander reihen, Worte ergeben, schließlich Sätze und am Ende den einen oder anderen Sinn.

Schreiben ist das Entdecken von Bedeutung.

Und Übersetzen?

Der Versuch, Bedeutung zu erklären, ohne dass es die Leser merken.

Wenn sie nicht arbeitet, isst sie, trinkt Tee, wäscht ab. Geht joggen. Über die Straße, durch den Park, am Wasser entlang. An den Menschen vorbeilaufen, sie flüchtig wahrnehmen, kein Wort wechseln: großartige Großstadt. Dagegen reduziert ein Zugabteil menschliches Zusammenleben auf kleinstem Raum. Ein Albtraum: Schweißfüße, Kindergeschrei, Zeitungsgeraschel. Ein unvorstellbares Miteinander, das nur auszuhalten ist, wenn sie die Ohren mit dem Kopfhörer ihres Discmans verschließt, den Ton der Mitreisenden ab- und die Musik aufdreht, aus dem, was sie umgibt, einen Stummfilm macht. Beobachten statt teilhaben. Maria klappt den Laptop auf und wartet, bis das Gerät bereit ist. Das dauert eine kleine Weile.

Ich will das kleinste und leichteste Gerät mit dem besten Akku, sagt sie dem Verkäufer.

Das mit dem Akku weiß sie von einem Kollegen: Dann sitzt du im Zug, weit und breit keine Steckdose, und du ärgerst dich die Platze. Die Platze. Berliner sagen komische Dinge.

Sie können mit diesem Gerät Bilder bearbeiten, ganze Filme produzieren, Musik aus dem Internet herunterladen, schwärmt der Verkäufer, während er nervös mit dem Cursor auf der Bildschirmoberfläche herumfährt. Und schreiben?

Wie meinen Sie das?

Funktioniert es auch als Schreibmaschine?

Er zieht verächtlich die Augenbrauen nach oben und macht eine ausladende Handbewegung. Es verfügt natürlich über ein Textverarbeitungsprogramm, wenn Sie das meinen.

Dann nehme ich es. Vorausgesetzt, Sie löschen alles andere.

Löschen?

Ein passionierter Updater, denkt Maria. Abrüsten muss für ihn das Schlimmste sein.

Ja, löschen: Alles runter von der Festplatte, bis auf Word. Sie will keinen Ballast und sie hat keine Ahnung von Technik. Sie kann Dateien verwalten und ihren elektronischen Schreibtisch organisieren, sie kann E-Mails mit und ohne Anhang verschicken und sie weiß, welche Tasten sie gleichzeitig drücken muss, wenn nichts mehr geht. Der Rest interessiert sie nicht. Sie ist froh, dass sie in ihrem Gepäck kein Ton- und Filmstudio mit sich herumschleppt: Möglichkeit verpflichtet.

Maria verspürt keine Lust aufzuschreiben, was um sie herum geschieht. Dass dem Bilderbuch-Vater von gegenüber die Thermoskanne mit Tee zum dritten Mal umfällt, dass der ältere der beiden Jungs unter neurovegetativen Störungen durch zu langes Game-boy-Spielen leidet, dass die Frau neben ihr das dritte Käsebrot in sich hineinschiebt, ohne vor dem Schlucken zu kauen. Ein kleiner böser Zwanzig-Zeiler, eine Glosse mit dem Titel: Szenen einer Bahnreise. Aber sie ist zu träge, um sie zu schreiben. Diese Art der alltäglichen Berichterstattung überlässt sie lieber anderen. Sie kann nicht persiflieren, was sie nicht ernst nimmt. Wo auch immer sie ist, hat sie das Gefühl, im Theater zu sein, jeder Dialog erscheint ihr aus dem Manuskript gefallen, jede Geste einstudiert. Deshalb schreibt sie nicht über etwas, was angeblich das Leben ist, sondern gleich über die Stücke, die man darüber aufführt, über die Bücher, die man darüber verfasst, und die Musik, die man zu seiner Begleitung komponiert. Auf ihrer Visitenkarte steht: Journalistin mit Kulturbeutel. Die wenigen Redaktionen, für die sie arbeitet, schätzen ihr klares Urteil. Zwischen nichts und Sex gibt es nicht viel zu berichten. Mit Kultur verhält es sich genauso: Kuscheln ist langweilig.

Ein Mann kommt nach Hause, und weil er die Sägespäne nicht sieht, bringt er sich um. Was ist passiert?

Der CD-Player hat sich ausgeschaltet und sie gerät mitten in die Unterhaltung des Bilderbuch-Vaters und der Käsebrotesserin. Gleich wird er so tun, als würde er die Geschichte nicht kennen, vorgeben, nach einer nicht minder idiotischen Lösung zu suchen als nach der, die

er schon als Jugendlicher auf dem Pausenhof gehört hat. Maria drückt auf die Repeat-Taste und hört die CD noch einmal von vorne.

Alles ist neu: der Computer, der Discman, die Reisetasche. Nach Jahren zum ersten Mal über die Stadtgrenze ohne die Ostsee im Visier. Die Züge sind jetzt moderner, nach Frankfurt dauert es nur dreieineinhalb Stunden, anhalten geht nur noch mit Anlauf.

Damit wir zum Stehen kommen, müssen wir schon viele Kilometer vorher abbremser, erklärt der Vater seinen Kindern kurz vor Hanau.

Während der Fahrt schaut Maria kaum aus dem Fenster, doch jetzt bleibt ihr Blick hängen. Draußen fliegt eine vertraute Landschaft vorbei. Irgendwo hier in der Nähe ist sie geboren, vor mehr als drei Jahrzehnten. Hier an den Gleisen zwischen zwei Bahnhöfen, an denen der Zug nicht hält, muss die Grabstätte ihres ersten Goldhamsters sein. Am Kopfbahnhof der Messestadt steigt sie nicht aus, um sich zu vergewissern, ob ihr Bruder noch dort lebt. Aber sie steht auf, um sich auf den freien Sitz gegenüber zu setzen: Sie will nicht mehr sehen, was sie hinter sich lässt, sie will wissen, was auf sie zukommt.